

versuchen deutlich zu machen, was es heißt, heute Jesus nachfolgen zu wollen und wie so eine Übertragung für uns aussehen kann.

WDR: Herr Breiwe, sind Sie sich dabei selber so der Gefahr bewußt gewesen, ich meine jedenfalls, daß es eine Gefahr ist, daß man sehr leicht, wenn man versucht, solche Dinge jetzt in modernes Deutsch und aktuelle Sprache zu setzen, daß man da sehr leicht in so eine Art religiösen Kitsch verfallen kann?

Martin B.: Ja, das ist sicherlich so eine Gratwanderung, wo man sehr gefährlich aufpassen muß. Aber wir glauben schon, daß wir von der thematischen Auswahl her dieser Gefahr nicht erlegen sind. Wir haben ja auch deshalb nicht nur so „moderne Texte“ genommen, sondern z. B. auch Psalmen aus dem Alten Testament. Wir haben uns damit auch in eine bestimmte Tradition gestellt. Es war nicht unser Anliegen, nur „moderne“ Texte aufzunehmen.

WDR: Herr Breiwe, so beim Blättern – und damit möchte ich jetzt mal schließen – habe ich festgestellt, daß das Buch, wenn es ein Gebetbuch ist, ist es gut, wenn es nur ein Lesebuch ist, ist es auch schon sehr gut; und man kann tatsächlich ordentlich drin blättern, interessante Texte finden!

Ihnen danke ich, daß Sie am Telefon waren und will das beschließen mit einem Satz von Karl Rahner, den ich auf der Seite 63 Ihres Buches entdeckt habe:

„Gott sei Dank gibt es nicht, was 60–80% der Zeitgenossen sich unter Gott vorstellen.“

## Bücher

Georg Langenhorst (Hrsg.), Hiobs Schrei in die Gegenwart. Ein literarisches Lesebuch zur Frage nach Gott im Leid, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1995, 232 Seiten.

Daß sich „der Einfluß dieses literarischen Kunstwerkes (Das Buch Hiob, A. B.) auf die Weltliteratur . . . gar nicht unterschätzen“ lasse (22), belegt der Verfasser, Theologe, Germanist und Anglist in sehr überzeugender und informativer Weise. In der Tat beschäftigt die Theodizeefrage zumal Jugendliche nach wie vor; die Erfahrung des Hiob – ungerechtfertigt leiden zu müssen – wieder-

holte und wiederholt sich und fordert nicht nur die konkrete Seelsorge, sondern auch die Theologie immer wieder heraus. Von der plausiblen These ausgehend, daß die Berücksichtigung der Literatur für die Theologie einen Gewinn an Erfahrung, Wirklichkeit und Sprache bringen kann (198 f), präsentiert dieses Buch zum Teil schwer zugängliche literarische Zeugnisse zur Aktualität Hiobs. Langenhorst beschränkte sich bewußt auf Texte dieses Jahrhunderts und gruppierte diese um fünf Themenkomplexe:

1. Hiob nicht als historisch ferne Gestalt, sondern als Zeitgenosse;
2. Hiob als überzeitliche archetypische Symbolgestalt des Leidens;
3. Hiob als Urbild des Schicksals des über Jahrtausende verfolgten Volkes Israel;
4. Hiob in christlicher Deutung bzw. als „Vorläufer Christi“;
5. Hiob in seiner Aktualität, auch wenn die alttestamentliche Prämisse – Gott selbst – negiert wird (bspw. Ernst Bloch, „Atheismus im Christentum“).

Langenhorst führt in die Texte kurz und informativ ein, indem er die biographischen Hintergründe und den zeitlichen Kontext der Autoren entfaltet. Religionsdidaktisch anregend ist der „Ausblick: Hiob in Religionsunterricht und Erwachsenenbildung“, in dem er insbesondere für Korrelation votiert, weniger im Sinne einer bloßen Gegenüberstellung biblischer und moderner Texte, sondern vielmehr im Sinne einer „hermeneutischen Kategorie“ des „Sich-gegenseitigen-Durchdringens“.

Die Lektüre der zielsicher ausgewählten und vortrefflich dokumentierten Texte zeigt, wie aktuell die Gestalt Hiobs ist bzw. welch unterschiedliches Potential an Aktualisierungen sie in sich birgt: Vom demütig fatalistischen Dulder (so das traditionelle Hiobbild) bis hin zum Rebellen (Ernst Bloch), vom karikierten frustrierten Normalbürger (Günter Kunert: „Hiob gut bürgerlich“) bis hin zur sinngebenden Gestalt im eigenen Sterben (Yvan Goll: „Hiob“). Die Lektüre ist noch gewinnbringender, wenn sie ergänzt wird mit derjenigen von „Hiob unser Zeitgenosse. Die literarische Hiob-Rezeption im 20. Jahrhundert als theologische Herausforderung“, die der Verfasser 1995 beim gleichen Verlag in zweiter Auflage herausbrachte.

Anton Bucher, Salzburg